

Kleiner Fundbericht über die Ausgrabung einer spätbronzezeitlichen Urnen-Gräbergruppe in Möhlin-Niederriburg, AG

Autor(en): **Maier, Franz B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **59 (1985)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleiner Fundbericht über die Ausgrabung einer spätbronzezeitlichen Urnen-Gräbergruppe in Möhlin-Niederriburg, AG

Überraschend mischten sich im Spätherbst 1983 gegen Ende der Ausgrabung der römischen Villa in Niederriburg bronzezeitliche Scherben unter die römischen Funde (vgl. «Vom Jura zum Schwarzwald» 1984, 31 f). Der Fortgang der Ausgrabung durch die Aargauische Kantonsarchäologie förderte kurz vor dem Winterunterbruch die Reste eines einfachen Brandgrabes aus der späten Bronzezeit zu Tage. Es bestand ursprünglich aus einem grossen Grobgefäss, das als Urne diente, in der der sorgfältig ausgelesene Leichenbrand und fünf einfache konische Schälchen, ein «Töpfchen» mit Henkel sowie noch einzelne Bruchstücke weiterer Gefässe lagen. – Wegen diesen Funden wurde die Ausgrabung im Frühling 1984 fortgesetzt; die Grabungsfläche wurde auf eine Zone beschränkt, die durch die geplante Erschliessung und Überbauung unmittelbar gefährdet war.

In diesen zwei Grabungen konnten insgesamt zehn Brandbestattungen nachgewiesen werden. Alle Gräber enthielten ein Grobgefäss als Urne für den Leichenbrand; in die meisten Urnen wurden überdies weitere kleinere



Gefässe beigegeben: konische Schalen, halbkugelige Kalottenschalen mit Henkel, becherartige Gefässe oder «Töpfchen» und sogenannte «Schulterbecher». Viele dieser feinen Gefässe waren mit Rillen für farbige Fadeneinlagen und mit eingeritzten Mustern sorgfältig verziert. Wahrscheinlich waren diese Gefässe als Ausstattung des Verstorbenen für den Gebrauch im Jenseits gedacht, oder sie waren fürs Leichenmahl gebraucht und anschliessend ins Grab mitgegeben worden.

Für jede Bestattung war ursprünglich eine einfache Grube von ungefähr 50–100 cm Durchmesser ausgehoben worden. Obwohl die Gräber selbst also wenig Fläche benötigten, hielten sie gegenseitig einen «Respekt»-Abstand von rund 4–6 Metern ein. Es ist denkbar, dass dieser Abstand darauf zurückzuführen ist, dass jedes Grab mit einem kleinen Grabhügel überdeckt war. Leider konnte diese Frage nicht geklärt werden, denn bei dem Bau des römischen Herrenhauses war der Baugrund ausplaniert worden. Unsere Funde traten direkt unter der römischen Planierungsschicht zutage. Mindestens ein Grab wurde sogar bereits in römischer Zeit aufgegraben: In der Auffüllung eines Grabens einer ersten römischen Bauphase lagen wiederholt auch Scherben solcher spätbronzezeitlicher Keramik.

Bis zur Ausgrabung lagen die Urnengräber fast 3000 Jahre lang im Erdboden. In dieser Zeit wurden die Grabgruben durch Sickerwasser und eindringendes Erdreich verfüllt – falls sie überhaupt mit einer Platte (z.B. aus Holz) abgedeckt und überschüttet und nicht gleich bei der Beerdigung zugefüllt worden waren. Durch den langjährigen Bodendruck wurden die meisten Gefässe in unzählige Teile zersprengt, die durch das allseitige Erdreich zugleich beisammengehalten wurden. Deshalb legten wir die einzelnen Gräber zusammen mit der anhaftenden Erde nach Möglichkeit als ganzes frei und versteiften sie mit Gipsbinden; dann lösten wir diese Blöcke aus dem Boden. Damit blieb der Zusammenhang der Bruchstücke gesichert. Anschliessend wurden diese eingegipsten Gräber im Vindonissa-Museum in Brugg fertig ausgegraben, die Gefässfragmente gefestigt und wieder zusammengefügt.

Nach Form und Verzierung sind die Gefässe und damit die Gräber in die Spätbronzezeit um 900 vor Christus zu datieren. Die Gräber wurden also vor fast 3000 Jahren angelegt; sie sind gegen 1000 Jahre älter als die römische Villa. Dieser Abschnitt der Spätbronzezeit wird auch «Urnfelderzeit» genannt, da damals in weiten Teilen Europas Kremation und Beerdigung in grossen Urnengruppen – eben Urnefeldern – Brauch waren. Es ist bemerkenswert, dass solche Urnengräbergruppen im Raume der heutigen Schweiz selten sind oder selten gefunden werden. Um so bedeutender ist der Gräberfund von Möhlin-Niederriburg zu werten.

Die vom Boden zerdrückten Urnengräber zeigten sich bei der Ausgrabung meistens als unansehnliches Nest von braunroten bis grauschwarzen Scherben im «Dreck». Ihre Entdeckung ist wohl ausschliesslich dem Umstand zu verdanken, dass hier wegen einer römischen Villa, die zufälligerweise (?) an der gleichen Stelle gebaut wurde, eine archäologische Ausgrabung durchgeführt wurde. Es ist leider kaum anzunehmen, dass die Gräber bei einem heute üblichen Bauaushub mit Bagger und Raupentrax bemerkt worden wären. – Mit den vorliegenden zehn Gräbern ist die spätbronzezeitliche Gräbergruppe von Möhlin-Niederriburg kaum erschöpft. Die Grabungsgrenze war willkürlich festgelegt und umfasste nur ein Gebiet, das in einer ersten Etappe überbaut werden dürfte.

Vorgängig von benachbarten Bauvorhaben müssen weitere Flächen archäologisch untersucht werden. Dabei kann mit weiteren Funden gerechnet werden. Die Ausdehnung und Grösse der Gräbergruppe oder des Gräberfeldes (?) ist noch nicht bekannt.

Franz B. Maier

